



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

Die Könige

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Grafschaft Holland mit Hennegau. Da war weiter südlich das Herzogtum Lothringen an der Saar, an Maas und Mosel; da war die Grafschaft Bar mit Briey und Longuion, die beide zum Reiche gehörten, und mitten drinnen lag das deutsche Bistum Birtun (jetzt Verdun). — Da war ferner die Grafschaft Lüzelsburg, später Luxemburg genannt; und im Süden war der südliche Teil des Herzogtums Schwaben, jetzt die Schweiz genannt; auch der stand nur noch in losem Zusammenhang mit dem Reich. — Und im Osten endlich, begrenzt von drei Gebirgen, lag das Königreich Böhmen mit Mähren; südlich davon die Herzogtümer Österreich, Kärnten und Steiermark und die Grafschaften Tirol und Krain — lauter Länder, die noch eine große Rolle in der Geschichte Deutschlands spielen sollten. — Und noch weiter südlich lagen Ober- und Mittelitalien, die gleichfalls zum Reiche gehört hatten; sie machten sich immer mehr selbständig.

Die Könige.

Man kann in dieser Zeit von einem Kaisertum kaum mehr reden. Dem Namen nach war es noch vorhanden; in der Tat hatte es sehr wenig zu bedeuten. Diejenigen, die den Kaisertitel führten — es sind nicht alle gewesen —, waren in der Tat nicht mehr als deutsche Könige. Und auch das nicht mehr recht; denn die eigentlichen Herrscher waren die Landesfürsten. Macht und Einfluß des Königs war sehr zusammengeschrumpft und wurde bei jeder Königswahl noch kleiner. Jeder, der König werden wollte, mußte den Wählern allerlei Zugeständnisse machen; er mußte verzichten auf Königsrechte, die er bisher in ihrem Lande gehabt hatte: etwa auf Zölle, auf Münze, auf Gerichtsbarkeit usw. Sonst hätte er die Stimmen der Wähler nicht erhalten. So minderten sich die Königsrechte immer mehr; und als gar nichts mehr an Rechten zu vergeben war, da wurden die Stimmen häufig einfach gekauft.

Daher war der König ein schwacher Mann; wollte er doch etwas gelten, so mußte er darauf aus sein, seinen Eigenbesitz möglichst zu mehren, also ein recht mächtiger Landesherr zu werden; erst dann stand er in Ansehen bei den Fürsten.

Unter den Herrscherfamilien, aus denen in dieser Zeit Deutschlands Könige hervorgingen, sind vor allem die *Habsburger* und *Luzemburger* zu nennen. Einige Male ging auch die Reichsregierung an andere Geschlechter über; aber nur eines von ihnen, die *Wittelsbacher*, hat mit Ludwig dem Bayern eine Rolle gespielt.

Es dauerte lange, bis nach der Regierung des letzten großen Hohenstaufen Friedrich II. wieder ein allgemein anerkannter König auf den

Thron kam. Wohl hatte der Papst ausländische Fürsten als Könige anerkannt, und sie waren auch von den deutschen Fürsten gewählt worden, die sie erkauft hatten; es war der Engländer Richard von Cornwall und der Spanier Alfons von Castilien. Aber sie hatten nichts zu bedeuten; sie haben Deutschland kaum gesehen. So war damals kein König in Deutschland; darum „tat ein jeglicher, was ihm recht deuchte.“ Wer stark war, vergewaltigte den Schwachen; wo herrenloses Gut war, griffen gierige Hände zu, und da blieb der Herr, der die stärkste Faust hatte. Die Zeit des Faustrechtes nennt man diese Zeit.

Endlich sahen doch die Fürsten ein: so geht's nicht länger. Und sie vereinigten sich und wählten den Grafen Rudolf von Habsburg zum König. (1273—1291.) Das war ein Herr, schon recht bei Jahren; klug und tapfer und recht auf seinen Vorteil bedacht; allein er hatte nur ein kleines Besitztum in der Schweiz und im Oberelsaß. Er mußte zuerst darauf aus sein, ein größeres Land zu bekommen. Der Böhmenkönig Ottokar war nicht bei der Wahl gewesen und wäre selber gern König geworden. In der kaiserlosen Zeit hatte er seinen Besitz gewaltig gemehrt, zu Böhmen hin Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain sich angeeignet. Sein Reich ging vom Riesengebirge bis ans Adriatische Meer. Als nun Rudolf zur Regierung kam, forderte er von Ottokar diese geraubten Länder als Reichslehen wieder zurück. Als Ottokar sich weigerte, wurde er in die Acht erklärt, und die Waffen mußten entscheiden. Aber Rudolf schlug ihn gründlich auf dem Marchfelde bei Wien, und Ottokar selbst fiel. Nun hat Rudolf diese Länder an sich genommen und war von nun an der mächtigste Herr im Reich. Er ist der Gründer der österreichischen Kaisermacht und der Stammvater des früheren österreichischen Kaiserhauses geworden.

Nachdem Rudolf seine Macht fest gegründet hatte, suchte er im Innern des Reiches Ordnung zu schaffen. Er legte den Raubrittern das Handwerk, brach am Rhein eine Ritterburg um die andere und ließ die Räuber hängen.

Viel hatte Rudolf mit dem Württemberger Grafen Eberhard I. (1265 bis 1325), dem Erlauchten, zu schaffen. Rudolf suchte altes Reichsgut, das die Württemberger an sich gebracht hatten, wieder ans Reich, d. h. an sich selbst zu bringen und das alte Herzogtum Schwaben wieder aufzurichten. Aber Eberhard I. war ein streitbarer Herr und wollte sich nichts nehmen lassen. Mehrmals rückte Rudolf gegen ihn zu Feld: 1286 belagerte und eroberte er Stuttgart. Auch 1287 mußte er wieder gegen ihn zu Felde ziehen. Und der Besieger des mächtigen Böhmenkönigs wurde über den kleinen Grafen nicht Herr, sondern mußte ihn in seiner Stellung lassen. Denn die Württemberger wehrten sich tapfer für den Grafen

und seine Herrschaft; Rudolfs Herrschaft dagegen wäre ihnen als Fremdherrschaft vorgekommen.

Der Papst hätte gern Rudolf zum Eingreifen in Italien veranlaßt; denn die Franzosen, die er selbst nach Italien gerufen hatte, wurden ihm jetzt gefährlich, und die Hilfe des deutschen Königs wäre ihm erwünscht gewesen. Rudolf aber hatte das Schicksal der Hohenstaufen vor Augen und hütete sich vor Italien. So wurde er auch nicht Kaiser, sondern starb als König 1291.

Schon war Rudolf den Kurfürsten zu mächtig geworden; darum wählten sie zu seinem Nachfolger einen kleinen, unbedeutenden Grafen, *Adolf von Nassau*. Einige Stimmen fielen auch auf Herzog Albrecht von Österreich, Rudolfs Sohn. König Adolf war ein tapferer Mann und suchte seinen Besitz zu mehren; allein er hatte kein Glück. Zuletzt trat Albrecht als Gegenkönig auf, und im Kampf mit ihm verlor Adolf Schlacht und Leben bei Göllheim. Und nun trat Albrecht an die Spitze des Reichs. Er suchte seine Macht gegenüber derjenigen der Kurfürsten zu mehren, errang auch manchen Erfolg gegen sie; aber er nützte seine Erfolge nicht aus und so blieb die Stellung von König und Kurfürsten dieselbe. Sein Hauptstreben war die *Mehrung seiner Hausmacht*. Da des Böhmenkönigs Ottokar Geschlecht im Mannesstamm ausstarb, so zog er Böhmen und Mähren ein und gab es seinem Sohne Rudolf. Dieser starb aber frühe. Ebenso trachtete er das erledigte Thüringen an sein Haus zu bringen; aber es gelang ihm nicht. Im Westen hat er Rechte des Reiches preisgegeben. Flandern, das zum Reiche gehörte, haben damals die Franzosen angegriffen, und nach mancherlei Schwankungen des Kriegsglücks trotz dem tapferen Widerstande der Blamen auch an sich gerissen. Von da an sind die Franzosen immer mehr darauf aus gewesen, von den westlichen Teilen des Reiches ein Stück ums andere zu rauben und weiter nach Osten vorzudringen. Der Boden, auf dem unsere deutschen Heere im Weltkriege in Flandern und Nordfrankreich gekämpft haben, ist zum größten Teile alter deutscher Reichsboden. Albrecht aber hat nichts getan, um den Franzosen zu wehren und die Blamen zu unterstützen. Albrecht nahm ein schreckliches Ende: er ward beim Übergang über die Reuß in der Nähe von Brugg an der Aare von seinem Neffen Johann und etlichen Mitverschworenen ermordet. Das war im Jahr 1308.

Die Familie Habsburg war schon den Fürsten etwas zu mächtig geworden. So wählten sie nach Albrechts Tod keinen Habsburger mehr, sondern den Grafen *Heinrich von Lützelburg* oder *Luxemburg*. Er war nur ein kleiner Herr; aber genau wie die Habsburger mußte er darauf aus sein, als König eine große Hausmacht zu erwerben.

Da traf es sich geschickt, daß Böhmen wieder erledigt war. Heinrich verheiratete seinen Sohn Johann mit der Tochter des letzten Böhmenkönigs und brachte so Böhmen und Mähren an sein Haus. Das war eine gute Erwerbung; denn Böhmen ist ein großes, reiches, fruchtbares Land, dazu hinter dem Walle von drei Gebirgen sehr geschützt gelegen. So ward Johann König von Böhmen. Sein Vater H e i n r i c h VII. aber beschritt nochmals die Wege der Hohenstaufen und zog nach Italien, holte sich die Kaiserkrone und gedachte die Reichsherrschaft dort wieder aufzurichten. Aber Italien ist auch ihm verderblich geworden; er starb frühe am italienischen Fieber.

Die neue Königswahl war nicht einheitlich. Ein Teil der Kurfürsten wählte einen Habsburger, F r i e d r i c h d e n S c h ö n e n v o n S t e r r e i c h; die übrigen einen Wittelsbacher, den Herzog L u d w i g v o n O b e r b a y e r n. Da kam's wieder zum Bürgerkrieg zwischen den beiden. Die Waffen mußten entscheiden, und sie entschieden für Ludwig. Bei Mühlendorf ward Friedrich geschlagen und geriet in Gefangenschaft. — So blieb Ludwig der Bayer König. Sofort ging's auch bei ihm an die Begründung einer Hausmacht; und da in der Mark Brandenburg das Herrscherhaus der Askanier ausstarb, so verließ er die Mark mit der Kurwürde seinem ältesten Sohne Ludwig. Es gelang ihm ferner auch Tirol und Kärnten durch Heirat an sein Haus zu bringen und ebenso Holland, Hennegau, Seeland und Friesland. Auch er hat sich in Rom die Kaiserkrone geholt.

Durch seine ganze Regierungszeit hindurch ging ein heftiger Streit mit dem Papste. Die Päpste hatten damals ihren Sitz nicht in Rom, sondern in Avignon in Südfrankreich und waren da ganz abhängig von den französischen Königen. Der damalige Papst Johann XXII. hat den deutschen König ganz von sich abhängig machen wollen; und als dieser sich nicht ohne weiteres fügte, sprach er den Bann und endlich die Absetzung über ihn aus. Und nicht genug damit: er verhängte auch über das deutsche Land das Interdikt, d. h. er verbot die Vornahme aller gottesdienstlichen Handlungen! Fast ganz Deutschland stand in diesem Streite hinter dem Kaiser; aber Ludwig war zu unentschlossen und schwankend, als daß er hätte den Kampf zu einem glücklichen Ende führen können. Er starb im Banne. Wir werden von seinem Kampf mit dem Papst noch mehr hören.

Nun ging die Krone wieder über an die Luxemburger. K a r l v o n M ä h r e n, der Sohn des Böhmenkönigs Johann und nach dem Tode seines Vaters auch König dieses Landes, war schon vom Papst Ludwig entgegengestellt worden. Nach Ludwigs Tode wählten ihn auch die Fürsten. Er war ein sehr kluger, geschickter und unermüdetlich tätiger

Staatsmann. Böhmen hat ihm sehr viel zu verdanken. Er hat das Land gut regiert und zu einem Beamtenstaat umzugestalten angefangen. Besondere Sorgfalt wendete er seiner Hauptstadt Prag zu. Er schmückte sie mit herrlichen Bauten: dem Veitsdom, dem Schlosse, der großen Moldaubrücke und noch vielen andern Bauwerken. In der Nähe von Prag erbaute er sich die prachtvolle Burg Karlstein. Er hat dazu deutsche Baumeister berufen: vor allem Peter Parler aus Schwäbisch Gmünd, den Erbauer der dortigen Heiligkreuzkirche. Ein schwäbischer Edelmann, Reinhard von Mühlhausen, befand sich damals in Prag. Er ließ sich von Parler den Plan zu einer Kapelle machen und ließ diese in seiner Heimat Mühlhausen am Neckar bauen. Das ist die dortige Veitskapelle, die heute noch von allen denen bewundert wird, die von der Kunst vergangener Zeiten etwas verstehen. — Karl gründete auch in Prag eine deutsche Hochschule; es war eine der ersten in Deutschland. Wäre die Entwicklung so weiter gegangen wie unter ihm, so wäre Böhmen ein ganz deutsches Land geworden. Auch seine Hausmacht hat er gewaltig gemehrt; aber nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern auf dem Wege kluger Unterhandlungen. So brachte er Schlesien und die Lausitz an sein Haus, ferner durch Erbvertrag Brandenburg. Das war bisher in der Hand der Wittelsbacher gewesen, die sich aber nichts um das Land kümmerten. Karls Herrschaft wurde ein Segen für Brandenburg. Seinen Sohn Sigismund verlobte er mit der Erbin von Ungarn. Tirol ging unter ihm an Habsburg über. — So hat Karl einen mächtigen zusammenhängenden Besitz zusammengebracht. Deutschland war jetzt im Osten von einem sehr großen habsburgischen und luxemburgischen Besitz umklammert. Es war lauter Kolonialboden, während im alten deutschen Reichsboden eine Masse von Kleinherrschaften sich befand.

Auch für das Reich hat Karl manches Gute geleistet. Die Rechte der Kurfürsten hat er niedergelegt im Reichsgesetz der **G o l d e n e n B u l l e**. Die Zahl der Kurfürsten wurde hier endgültig auf sieben festgesetzt: Mainz, Köln, Trier, Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Böhmen. — Karl hat sich in Italien die lombardische Krone und die Kaiserkrone geholt. Frankreich geriet damals in schwere Not durch die Engländer, gegen die es vernichtende Niederlagen erlitt. Karl hat das ausgenützt und hat im Westen großenteils die alte Reichsgrenze wieder hergestellt. Sogar in Burgund ließ er sich wieder zum König krönen und stellte den Grafen von Savoyen unter das Reich. — Während seiner Regierung war das Reich von einer schweren Landplage heimgesucht. Das war der **s c h w a r z e T o d**, eine Pest, die Millionen dahinraffte. Im Anschlusse daran entstanden furchtbare Verfolgungen der Juden, die man beschuldigte, die Brunnen vergiftet und dadurch die Seuche verursacht zu haben.

Eine Menge von Juden wurde hingemordet; viele andere entflohen nach dem Osten und ließen sich in Polen nieder. Seither ist Polen so stark von Juden bevölkert, die sich aber die deutsche Sprache erhalten haben. Karl starb 1378.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Wenzel. Er erbte nicht den ganzen luxemburgischen Hausbesitz. Brandenburg, Oberlausitz, Mähren wurden abgetrennt und seinem Bruder Sigismund gegeben. Im Reich hat Wenzel gar nichts getan. So haben ihn endlich die Kurfürsten als König abgesetzt. Auch in Böhmen konnte er sich kaum behaupten; die husitisch-tschechische Bewegung, von der wir noch mehr hören werden, wuchs ihm über den Kopf. Er war ein träger, jähzorniger Mann, dazu dem Trunk ergeben. Seine Regierung war für Böhmen wie für das Reich unheilvoll.

Nach einer kurzen Zwischenregierung Ruprechts von der Pfalz wurde Wenzels Bruder Sigismund zum deutschen König gewählt. Er war König von Ungarn. Längst waren die Türken von Kleinasien herüber nach Europa gekommen und hatten die Balkanhalbinsel eingenommen; nur Konstantinopel mit einem kleinen Landgebiet hielt sich noch. Aber sie drangen immer weiter nach dem Westen, nach Ungarn vor, machten dort verheerende Einfälle, raubten, mordeten und führten unzählige Christen weg in türkische Sklaverei. So sah Sigismund sich genötigt, in Ungarn Wache gegen die Türken zu halten. Kreuzzüge wurden gegen sie unternommen; doch hatte Sigismund wenig Glück. Die Türken haben von da an zwei bis drei Jahrhunderte lang eine schwere Bedrohung der deutschen Ostgrenze gebildet. Sigismund ist in der europäischen Politik sehr tätig gewesen. Ganz besonders lag ihm die Frage der Kirchenreform, die damals die ganze Christenheit bewegte, am Herzen. Er hat die sogenannten Reformkonzilien zustande gebracht. Das brachte ihn jedoch in seinem Erblande Böhmen durch die Hussitenkriege in schwere Not. Von alledem werden wir noch Genaueres hören. Auch sonst hat das Reich in dieser Zeit schwere Einbuße erlitten. Der Deutschorden, der bisher an der Nordostgrenze so Großartiges für das Deutschtum geleistet hatte, erlag der vereinigten polnisch-litauischen Macht in der Schlacht bei Tannenberg 1410. Infolge davon mußte er alles Land links der Weichsel an Polen abtreten und für den Rest seiner Besitzungen die polnische Oberhoheit anerkennen. So ist hier dem Vordringen des Deutschtums ein Ziel gesetzt worden, und das hat sich 500 Jahre später dadurch gerächt, daß wir im Frieden von Versailles das Weichselloand wieder an Polen haben abtreten müssen. Im Süden hat sich die schweizerische Eidgenossenschaft nahezu vom Reiche losgerissen. Im Westen hat sich zwischen Frankreich

und Deutschland ein Land eingeschoben, das Herzogtum Burgund. Zu den burgundischen Landen an der Saone und dem Jura fügten die Herrscher dieses Landes nach und nach durch Heirat und Erbschaft ausgebreiteten Besitz an Maas und Schelde: Flandern, Artois, Brabant, Holland, Hennegau, Luxemburg; und sie trachteten darnach, diese zwei Teile ihres Besitzes durch dazwischenliegendes deutsches Land zu verbinden. So gingen jetzt schon das Land an der Schelde, die Mündungen von Rhein und Maas dem Reiche verloren, und weitere Verluste standen bevor. Auch im Norden hatte sich das Verhältnis umgedreht: bisher war Schleswig von Holstein her geleitet worden, und Dänemark war, namentlich der Hanse gegenüber ohnmächtig gewesen. Jetzt war die Macht der Hanse gesunken und Schleswig-Holstein wurden von Dänemark her geleitet; denn der König von Dänemark war mit diesen beiden Ländern belehnt worden. Kaiser und Reich haben bei diesen Verlusten nicht eingegriffen. — Eine folgenschwere Belehnung hat Sigismund auf dem Konzil zu Konstanz vollzogen: er hat den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, einen Hohenzollern, mit der Mark Brandenburg belehnt. So kamen die Hohenzollern nach Brandenburg.

Mit Sigismund starb der Mannesstamm der Luxemburger aus. Zum Nachfolger ward gewählt sein Schwiegersohn Albrecht von Österreich, der in seiner Hand den Habsburgischen und den Luxemburgischen Besitz samt Ungarn vereinigte. Er war ein tüchtiger Mann, starb aber sehr frühe.

Von nun an sind für Jahrhunderte nur Habsburger auf den deutschen Königsthron gekommen. Zunächst Friedrich III. Er hat das deutsche Königtum nicht weniger als 53 Jahre, von 1440—1493, innegehabt. Zum Schaden des Reiches; denn er war wohl stetig darauf bedacht, durch Heirat seine Habsburgische Macht zu mehren; aber um das Reich kümmerte er sich nicht. Das Reich war unter seiner Regierung von steten Händeln und Fehden heimgesucht. An die Spitze von Burgund trat Herzog Karl der Kühne. Er suchte Burgund zum Königreich zu machen; als er jedoch die Hand nach dem zwischen seinem burgundischen und niederländischen Besitze gelegenen deutschen Lande ausstreckte, traten ihm die schweizerischen Eidgenossen entgegen und schlugen ihn und sein Heer dreimal gründlich; in der dritten Schlacht bei Nancy kam er selbst ums Leben. Aber der Kaiser hat nicht einen Finger gerührt, um diese Gefahr vom Reiche abzuwenden; wohl aber hatte er schon vorher seinen Sohn Maximilian mit Maria, der einzigen Tochter Karls des Kühnen verlobt, um Burgund an sein Haus zu bringen. Der Feind im Osten, die Türken, wurde immer gefährlicher. Sie hatten 1453 Konstantinopel

erobert und drangen immer weiter nach Osten vor. Der Kampf nach zwei Fronten, der uns Deutschen durch unsere geographische Lage immer droht, ist damals schon sehr gefährlich geworden. Aber der Kaiser überließ die Abwehr andern. Böhmen und Ungarn waren ihm verlorengegangen, und in beiden Ländern waren einheimische Herrscher auf den Thron gekommen. Der König von Ungarn, Matthias Corvinus, ist in Friedrichs österreichische Erblande eingedrungen und hat sie weggenommen, und nur durch den Tod dieses Feindes wurde Friedrich errettet; sein Sohn Maximilian hat die österreichischen Lande wiedergewonnen. Als seine größte Tat hat Friedrich die Vermählung seines Sohnes mit Maria, der Erbin von Burgund, angesehen. Maximilian hat es auch verstanden, durch einen glänzenden Sieg über Franzosen und Schweizer Burgund seinem Hause zu gewinnen: die Freiherzogtümer von Burgund und die niederländischen Besitzungen sind von da an habsburgisch geworden. Für Deutschland wurde es bedeutungsvoll, daß es beinahe rings herum von einer Kette von habsburgischen Besitzungen umgeben war; so mußte das regierende Haus von jetzt an die Grenze auf allen Seiten verteidigen, wenn es sich selbst erhalten wollte.

Friedrichs Nachfolger wurde sein Sohn Maximilian (1493 bis 1519), schon seit Jahren zum römischen König gewählt. Er war ein gescheiter und vielseitig gebildeter Mann, als Krieger hervorragend. Man hat ihn den „letzten Ritter“ genannt; er hat aber gerade auf dem Gebiete des Kriegswesens ganz neue Bahnen beschritten. Die Kriege wurden seit dem Ende der Hohenstaufenzeit nicht mehr mit Ritterheeren, sondern mit Söldnerheeren, die meist aus Fußvolk bestanden, geführt; und man fragte da nicht darnach, woher die Leute kamen und welchem Volke sie angehörten; namentlich haben sich die Schweizer als „Reisläufer“ überallhin verkauft. Maximilian aber bildete Söldnerheere aus Landeskindern, die Landsknechte; auch hat er der Ausbildung des Geschützwesens ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Dazu war er ein leutseliger und freundlicher Herr, und ist so bald allgemein beliebt geworden.

Für das Reich hat er viel mehr geleistet als sein Vater. Eine Reform der Reichsverfassung war längst dringendes Bedürfnis. Maximilian hat sie in Gemeinschaft mit den Kurfürsten in Angriff genommen und nach langen Verhandlungen zu Ende gebracht. Die Kurfürsten waren in der langen Regierungszeit Friedrichs III. völlig selbständig geworden; sie fragten nichts nach dem Kaiser und der Kaiser nichts nach ihnen. Mit den Fürsten war's nicht anders. Die Städte, an Zahl, Wohlstand und Bildung gewaltig gewachsen, hatten nicht einmal Sitz und Stimme in den Reichstagen. Es galt Kaiser und Stände ins richtige Verhältnis zueinander zu bringen. Auf dem Reichstag zu Worms 1495 wurde ein

e w i g e r L a n d f r i e d e beschlossen, durch den die unaufhörlichen Fehden beseitigt werden sollten. Zur Durchführung ward ein R e i c h s f a m m e r g e r i c h t errichtet; ferner, um dem Kaiser die nötigen Mittel zur Aufstellung einer bewaffneten Macht zu verschaffen, eine all-gemeine R e i c h s s t e u e r, der „gemeine Pfennig“ beschlossen. Das Reich ward in Kreise eingeteilt und dem Kaiser in einem ständigen Ausschusse des Reichstages ein R e i c h s r e g i m e n t an die Seite gestellt. An den Reichstagen hatten nunmehr auch die Städte Anteil. Nicht alles wurde durchgeführt, namentlich nicht die Reichssteuer; auch gab es viel Reibungen zwischen Kaiser und Reichsregiment. Doch war's eine Besserung.

In seinen österreichischen Erbländen hat sich Maximilian nichts daran reden lassen; hier wollte er ganz selbständig sein. Die Kriege mit Frankreich, die er meist in Italien führte, sind alle um seiner habsburgischen Besitzungen willen geführt worden; sie sind nicht alle glücklich verlaufen. Aber unter den Königen seit der Hohenstaufenzeit ist er einer der bedeutendsten gewesen. Von ihm an führen alle deutschen Herrscher den Kaisertitel, auch wenn keine Krönung durch den Papst erfolgt ist.

Die Stände: Fürsten, Ritter und Städte. Die Eidgenossen.

Die S t ä d t e, die sich im Laufe der Zeit von ihren geistlichen und weltlichen Herren losgemacht hatten und freie Reichsstädte geworden waren, gerieten dadurch in scharfen Gegensatz zu den F ü r s t e n. Am liebsten hätten diese die Städte wieder unterworfen, zumal sie ihnen als einträgliche Steuerzahler sehr willkommen gewesen wären. Der Stand aber, der in der Hohenstaufenzeit der führende war, die R i t t e r, kam später an Ansehen und Vermögen sehr herunter. Gemeinsame große kriegerische Unternehmungen des Reiches, in denen sie sich hätten hervortun können, gab's nicht mehr; ihre militärische Bedeutung sank, da mehr und mehr anstelle der Ritterheere leicht bewaffnetes Fußvolk trat, das den schwerfälligen Rittern überlegen war. Friedlicher Arbeit waren sie entwöhnt worden; so nährten sich viele vom Raub. Sie neideten den Städten, den „Pfeffersäcken“ ihren Reichtum; so lauerten sie den reisenden Kaufleuten auf, überfielen die Warenzüge und plünderten sie aus. Nicht weniger hatte der Bauer unter ihnen zu leiden. Auch zu den Fürsten kamen sie in Gegensatz. Sehr viele unter ihnen waren in der stau-fischen Zeit Reichsministerialen gewesen, d. h. sie standen nur unter dem Kaiser und hatten in seinem Dienst sich ihre Lorbeeren geholt. Aber jetzt war der Kaiser fern und machtlos. Unter die Landesfürsten wollten sie sich nicht beugen; ihr Streben wäre so auf völlige Freiheit, sehr zum Schaden anderer Stände, hinausgekommen.